


Mallarmé

Fröhliche Wissenschaft 063

Jean Bollack

Mallarmé

Herausgegeben,
aus dem Französischen übersetzt
und mit einem Nachwort von Tim Trzaskalik

 Matthes & Seitz Berlin

Die Dichtung und die Religion

Zu »Toast funèbre«

Toast funèbre

Ô de notre bonheur, toi, le fatal emblème !

*Salut de la démence et libation blême,
Ne crois pas qu'au magique espoir du corridor
J'offre ma coupe vide où souffre un monstre d'or !
Ton apparition ne va pas me suffire :
Car je t'ai mis, moi-même, en un lieu de porphyre.
Le rite est pour les mains d'éteindre le flambeau
Contre le fer épais des portes du tombeau :
Et l'on ignore mal, élu pour notre fête
Très simple de chanter l'absence du poète,
Que ce beau monument l'enferme tout entier :
Si ce n'est que la gloire ardente du métier,
Jusqu'à l'heure commune et vile de la cendre,
Par le carreau qu'allume un soir fier d'y descendre
Retourne vers les feux du pur soleil mortel !*

*Magnifique, total et solitaire, tel
Tremble de s'exhaler le faux orgueil des hommes.
Cette foule hagarde ! elle annonce : Nous sommes
La triste opacité de nos spectres futurs.
Mais le blason des deuils épars sur de vains murs,
J'ai méprisé l'horreur lucide d'une larme,
Quand, sourd même à mon vers sacré qui ne l'alarme,
Quelqu'un de ces passants, fier, aveugle et muet,*

*Hôte de son linceul vague, se transmuait
En le vierge héros de l'attente posthume.
Vaste gouffre apporté dans l'amas de la brume
Par l'irascible vent des mots qu'il n'a pas dits,
Le néant à cet Homme aboli de jadis :
« Souvenirs d'horizons, qu'est-ce, ô toi, que la Terre ? »
Hurle ce songe ; et, voix dont la clarté s'altère,
L'espace a pour jouet le cri : « Je ne sais pas ! »*

*Le Maître, par un œil profond, a, sur ses pas,
Apaissé de l'éden l'inquiète merveille
Dont le frisson final, dans sa voix seule, éveille
Pour la Rose et le Lys le mystère d'un nom.
Est-il de ce destin rien qui demeure, non ?
Ô vous tous ! oubliez une croyance sombre.
Le splendide génie éternel n'a pas d'ombre.
Moi, de votre désir soucieux, je veux voir,
À qui s'évanouit, hier, dans le devoir,
Idéal que nous font les jardins de cet astre,
Survivre pour l'honneur du tranquille désastre
Une agitation solennelle par l'air
De paroles, pourpre ivre et grand calice clair,
Que, pluie et diamant, le regard diaphane
Resté là sur ces fleurs dont nulle ne se fane,
Isole parmi l'heure et le rayon du jour !*

*C'est de nos vrais bosquets déjà tout le séjour,
Où le poète pur a pour geste humble et large
De l'interdire au rêve, ennemi de sa charge :
Afin que le matin de son repos altier,*

*Quand la mort ancienne est comme pour Gautier
De n'ouvrir pas les yeux sacrés et de se taire,
Surgisse, de l'allée ornement tributaire,
Le sépulcre solide où gît tout ce qui nuit,
Et l'avare silence et la massive nuit.*

Trinkspruch am Grabe

O unseres Glückes, du, fatales Emblem!

*Heil der Demenz, bleicher Trunk, so glaube nur nicht,
Ich reichte magischer Hoffnung des Korridors
Meine leere Schale, auf der eines goldnen
Ungeheuers Pein! Dein Erscheinen, mir wird es
Nicht reichen: Ich bracht' dich an einen Porphyrtort.
Ritus den Händen ist's, die Flamme zu löschen
An den groben Eisen der Pforten zum Grabe:
Und schwer nur verkennt man, auserwählt, auf unserm
Schlichten Feste des Dichters Fehlen zu singen,
Dass dieses schöne Denkmal ihn vollends verschließt:
Kehrte nicht um des Handwerks glühend Ruhm, selbst noch
Zur gemeinen und ruchlosen Aschenstunde,
Durch diese Scheibe, die seiner Niederkunft stolz
Der Abend erhellt, zur reinen sterblich Sonne.*

*Herrlich, umfassend und solitär, so dass sich
Zu bekunden zittert der Menschen falscher Stolz.
Diese fahrige Menge verkündet: Wir sind
Triste Trübe unsrer künftigen Gespenster.
Doch das Wappen wirren Grams auf eitlen Mauern,
Verschmähte ich der Träne hellsichtigen Graus,
Als für meinen heil'gen Vers taub, der ihn nicht weckt,
Einer dieser Mittler, hochmütig, blind und stumm,*

*Seines vagen Totenhemds Gast, sich wandelte
Zum ledigen Helden posthumer Erwartung.
Weiter Schlund gerissen in die Nebelmasse
Von der Wörter Jähzorn-Wind, die er nicht gesagt,
Das Nichts zum Menschen, zum einst schon getilgten:
Horizonterrinnern, was, sag's, ist die ERDE?
Brüllt dies Sinnen; und, Stimme, ihr Klares dunkelt,
Der Raum spielt mit ihrem Schrei: »Ich weiß es doch nicht!«*

*Der MEISTER, mit tiefem Auge, besänftigte
Auf all seinen Wegen Edens ängstlich Wunder,
Dessen letzte Regung nur in seiner Stimme
ROSE und LILIE in den Namen erweckt.
Ist denn nichts an diesem Schicksal, das bliebe, nichts?
Ach ihr alle! Vergesst einen düstren Glauben.
Des ew'gen Genius Glanz kennt keinen Schatten.
Ich will, euer Wünschen, es ist meine Sorge,
Ihn, der in der Pflicht gestern also erblasste,
Ideal von Gärten dieses Gestirns bestellt,
Überleben sehn zur Ehr' ruhend Desasters
Ein weihevoll reges Wogen aus der Wörter
Luft, trunkener Purpur und großer klarer Kelch,
Die, Regen und Juwel, der diaphane Blick,
Der bei den Blumen blieb, von denen keine welkt,
Inmitten von Stunde und Tagesschimmern liest!*

*Das ist unsrer wahren Haine heiles Weilen,
Wo reinen Dichters Geste, Demut und Weite,
Das Träumen untersagt, den Feind seiner Weisung:
Dass am Morgen seiner Ruhe hohen Mutes,*

*Wenn der urtümliche Tod heißt wie für Gautier
Heilge Augen nicht zu öffnen, und zu schweigen,
Aufsteige, der Allee Tribut zollender Schmuck,
Das sichere Grab, wo alles Schädliche schläft,
Das geizige Schweigen und die massive Nacht.*

I.

Das Gedicht »Toast funèbre« ist ein rhetorisches Bravourstück, das im Werk Mallarmés einzigartig da- steht. Es spricht in seiner eigenen, nicht zu verken- nenden Sprache, schließt aber vielfältige poetische und prosaische, gar periodisierte Traditionen mit ein und löst sie auf; es durchdringt sie. Es nimmt sie auf, so wie es alles zu integrieren imstande ist und dabei gleichzeitig auf die Fremdheit und Eigenart ei- ner literarischen Komposition weist, die nicht durch den besonderen Anlass bestimmt war, ihm aber diese besondere Form verlieh, und mit ihr diesen besonderen Gehalt. Es ist das längste der von Mal- larmé vor seinem Tod unter dem Titel *Poésies* zu einem Buch versammelten Gedichte. Den Anlass zu »Toast funèbre« bildete eine Veröffentlichung mit mehr als achtzig Texten, auch von jüngeren Dich- tern, die den am 23. Oktober 1872 verstorbenen Théophile Gautier ehren sollte: ein »Tombeau de Théophile Gautier«, das dann 1873 erschien. »Toast funèbre«, Mallarmés Beitrag, richtete sich ebenso sehr an die anderen Beteiligten, Freunde und Zele- britäten, darunter Victor Hugo, Leconte de Lisle, Théodore de Banville, François Coppée, neben einer Menge anderer. Mallarmé verfügte bei diesem An- lass über eine Tribüne. Er war dreißig Jahre alt und

eben nach Paris übersiedelt. Er schrieb im regen Austausch mit anderen Dichtern, aber auch für sich, wobei er sich deshalb nicht weniger an die anderen richtete, die ihrerseits die Literatur vertraten. Das Thema, das sich Mallarmé vorgenommen hat, bezeichnet er in einem Brief vom 1. November 1872 an den Dichter Catulle Mendès, den Schwiegersohn Gautiers: »[...] ich will, wahrscheinlich in Paarreimen, eine der glorreichen Eigenschaften Gautiers besingen: rätselhafte Gabe, mit Augen zu sehen. (Streichen Sie: rätselhaft.) Ich werde den *Sehenden* besingen; er wurde in diese Welt gestellt und hat sie angesehen, was man nicht tut.« Im Original ist von »*le don mystérieux de voir avec les yeux*« die Rede. Die »yeux« (Augen) dringen ins »*Mystérieux*« ein und zersetzen es. Sie machen es obsolet, man kann es weglassen. Der Dichter ist kein Seher, er wird zum Sehenden. Es geht nicht um religiöse Inspiration, sondern um eine ekstatische Transposition der Inspiration in die Sprache selbst. Gautier ist kein *voyant* im gewöhnlichen Sinne, kein Erleuchteter, sondern ein *voyeur* (in der gewöhnlichen Sprache: ein Besessener), wobei das andere, das Hellseherische, von der überlegenen Schau des Schönen mitgetragen wird. Das Sehwerk Rilkes zur Zeit der *Neuen Gedichte* ließe sich leicht auf die Parolen des *Parnasse* zurückführen. Gautier hält sich an die Welt, an das, was da ist.

II.

In seinem lesenswerten Buch über Stéphane Mallarmé (*Selon Mallarmé*, Paris 1995) hebt Paul Bénichou die gelungene Verbindung hervor, welche die überzeugende Klarheit des Plädoyers und die Spannung in der poetischen Struktur im Gedicht miteinander eingegangen sind. Doch vielleicht hält man sich besser an die einheitliche Reflexion über das – mit der Philosophie wie mit der Theologie rivalisierende – Vermögen der Dichtung, die das gegebene Thema als Grundlage wählt. Die Änigmatisierung schafft selbst die Klarheit, im Vorgang der Entzifferung gibt sich die Reflexion als solche zu erkennen.

Mallarmé schreibt eine Poetik und schafft sich mit ihr eine Position, mit der sich die exklusive Diesseitigkeit gegen alle Ansprüche der Religion verteidigen lässt. Er schreibt dadurch auch gegen die Dichtung, wie sie gemeinhin verstanden und ausgeübt wird. Der eigentliche Kampf wird im Bereich des Poetischen ausgefochten. Dazu dient ihm das Werk Gautiers. Zum Umkreis des *Parnasse* gehörend, einer Strömung, die sich dem Jahrhundert der Wissenschaft verpflichtet weiß, hat es sich im Bereich der Kunst (der Gegenstandsbezogenheit und des Artifizialen) weitgehend der Religiosität entzogen, so wie diese in der romantischen Weltanschauung zum Tragen kommt. Mallarmés Stellungnahme reicht in die frühe Zeit (zu Lebzeiten Baudelaires) zurück. Die Läuterung vollzieht sich im Raum der sprach-

lichen Gebilde, und erst von dieser Zitadelle aus lassen sich die Riten der Jenseitserwartungen als bloße Usurpation eines um vieles berechtigteren Anspruchs und als Riten der Infirmität verpönen. Dem Dionysischen bleiben die Gärten in strengster Weise verschlossen. Mit dem Szientifischen verbunden ist gerade die hohe Intellektualität der Distanz, die sich im sprachlichen Ausdruck niederschlägt.

III.

Das Gedicht entstand ein Jahr nach der Kommune, dem Jahr, in dem Mallarmé gleichsam leibhaftig und in voller Größe in den Pariser Zirkel der Literatur eintrat, fünf Jahre nach dem Tod Baudelaires, der 1857 *Les Fleurs du mal* Gautier, dem Magier, gewidmet hatte (»Au poète impeccable, au parfait magicien dès Lettres françaises«). Sein Stern wurde schon damals in diesen Himmel versetzt (»man fragt sich, ob Baudelaire nicht auch, bei aller Freundschaft, meinte, sein Buch könne durch den Namen Gautiers, der in den Regierungskreisen verkehrte, geschützt sein«, wie Claude Pichois bemerkt – in: Charles Baudelaires, *Oeuvres complètes*, édition de Claude Pichois, Band I, Gallimard, Paris 1975, S. 829). Mag sein, dass Gautier in etwa den Platz von Victor Hugo einnahm, den Platz eines Gegen-Hugos, da die scharfen sprachlichen Konturen in ihrer Klarheit und mit ihrer besonderen Spielart einer Abstinenz – sowohl für

Baudelaire wie auch später für Mallarmé – als ein Fundament der Dichtkunst betrachtet werden konnten. Ein Jahr danach schreibt Baudelaire einen längeren Essay über Gautier, er schickt ihn dem großen Victor Hugo und bittet ihn um ein Vorwort. In seinem Antwortbrief erkennt Hugo Baudelaires »Philosophie« des »l'art pour l'art« an – die Dichter sind doch alle Philosophen –, er lasse dies gelten (»je l'admets«), stehe jedoch seinerseits auf der Seite der Menschheit und deswegen auch auf der Seite des industriellen Fortschritts. Ist das die neue Religion? Im sechsten Abschnitt seines Essays von 1859 berührt Baudelaire die Kritik, die nicht wenige gegen Gautiers Haltung zur Religion aussprechen (und auch zur Politik, die sich von ihr nicht trennen lässt); er, Baudelaire, könne zur Verteidigung Gautiers eine andere Abhandlung verfassen. Wäre es nicht derselbe Essay, an dessen Ende er gerade angelangt ist und in dem sich die Kunst um ihrer selbst willen erhöht? Die Grenzen sind gezogen zwischen den Sitten, »l'ordre moral«, und der Zukunft der Menschheit, zwischen diesen beiden und der Kunst (Nietzsches Künstler), die Mallarmé qua Dichtung in ihr Recht setzt und verabsolutiert. Während der Jahre des »Exils« (in Tournon, Besançon und Avignon) hatte Mallarmé seinen Kampf mit dem Engel, gegen Gott, vielleicht auch gegen Baudelaire, oder wenigstens über ihn hinaus, ausgefochten. Die Sprache war in ihre unbegrenzte Suprematie eingesetzt. Die Transzendenz war subvertiert. In ihr war das Schöne vor

das Nichts gestellt, um die leeren Formen der Materie umzugestalten und zu beleben. Alle weiteren Experimente waren seit diesen frühen Jahren, seit 1864 bereits, definitiv ein- und vorgeplant.

IV.

Das Gedicht »Toast funèbre« besteht aus 56 Versen, auf fünf Strophen verteilt, die jede für sich eine besondere Sicht der Welt und des In-der-Welt-Seins entwerfen, wobei die erste aus einem einzigen Vers besteht. Sie enthält das »du«, das ein jeder nach der Vorgabe anzusprechen hatte; Mallarmé entledigte sich der Aufgabe auf seine Weise:

Ô de notre bonheur, toi, le fatal emblème !

Ein gedrängter Aphorismus nimmt die Stelle eines Prologs ein: Er führt die Diskrepanz aus. Auf der einen Seite steht das Werk, das von allen geteilte Glück (»bonheur« im prägnanten Sinne Mallarmés), das sich den Dichtungen Gautiers verdankt. Es spricht für sich; davon getrennt, steht in der Antithese des zweiten Halbverses der Tod, als ein Zeichen, das noch im Unglück, in der Fatalität, auf das Glück weist, es zur Erscheinung bringt. Gegen die Positivität des Erlangten kommt dem unvermeidlichen Ende des Lebens keine Bedeutung zu. Ist doch das eine mit dem anderen verbunden. Die Über-

windung des Todes geht voraus, sie vollzieht sich im Leben. Das »Du« bezieht sich auf den Tod und nicht auf die Figur des Dichters, wie man es oft annimmt. Bénichou dehnt die Chance, den Glücksfall (worauf er das Wort Glück reduziert) und das Possessivpronomen in der ersten Person Plural (»unseres Glückes« – »notre bonheur«) auf die gesamte Zunft der Dichter aus (»la conjonction paradoxale de l'heureuse fortune et de la fatalité« – die paradoxe Verbindung zwischen glücklichem Geschick und Verhängnis). Diese Lektüre entspricht einer Erwartung; die Änigmatisierung hebt jedoch nicht die jeweilige Aussage durch deren Verallgemeinerung wieder auf; sie führt zu einer präzisen Entzifferung. Vorstellungen stehen einander entgegen.

Es geht weder um das Gelingen noch um den Erfolg, sondern um das Vorhandene und das Vollbrachte. Mallarmé ist scharf, schärfer, als man ihn liest, radikaler.

V.

*Salut de la démence et libation blême,
Ne crois pas qu'au magique espoir du corridor
J'offre ma coupe vide où souffre un monstre d'or !
Ton apparition ne va pas me suffire :
Car je t'ai mis, moi-même, en un lieu de porphyre.
Le rite est pour les mains d'éteindre le flambeau
Contre le fer épais des portes du tombeau :*

Dieses Buch erscheint im Rahmen des Förderprogramms
des französischen Außenministeriums, vertreten durch
die Kulturabteilung der französischen Botschaft in Berlin.



Erste Auflage, Berlin 2015

Copyright © 2015

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Alle Rechte vorbehalten.

Druck und Bindung: ART DRUK, Szczecin

Umschlaggestaltung nach einer Idee von Pierre Faucheux

ISBN 978-3-95757-159-5

www.matthes-seitz-berlin.de